



Weihnachten ganz anders

An Heiligabend zu viert: Sabine Bosch (von rechts), ihre Tochter Anna, ihr Mann Marco Rück und ihr Sohn Pius. BILDER: BIRGIT HOFMANN

- Wie geht es Familien mit Angehörigen im Heim?
- Zu Besuch bei einer Immenstaader Familie
- Heiligabend zum ersten Mal ohne die Großeltern

VON BIRGIT HOFMANN
politik@suedkurier.de

An Weihnachten ist dieses Jahr nichts mehr, wie es war. Zum ersten Mal seit 17 Jahren verbringt Sabine Bosch Heiligabend allein mit ihrem Mann Marco Rück und den Zwillingen Anna und Pius. Es ist ein Fest, das durcheinandergewirbelt wird von der Corona-Krise und dem persönlichen Schicksal der Familie. Ihr Haus liegt idyllisch oberhalb der Grundschule in Immenstaad, einem Ort am Bodensee mit 6600 Einwohnern. Auch diesmal steht der Weihnachtsbaum im Wohnzimmer am Fenster – doch am Tisch fehlen die Großeltern.

Wie in vielen anderen Familien auch, folgten die Feiertage in früheren Jahren stets einem festen Ritual. Sabine Bosch kochte an Heiligabend nach der Kinderchristmette, während Anna den Nachtschüssel vorbereitete. Die 48-Jährige genoss den Abend mit der Familie, ihrem Vater und den Schwiegereltern. Seit ihre Mutter vor acht Jahren ins Pflegeheim kam, konnte sie nicht mehr dabei sein. Meistens schläft sie abends um diese Zeit schon. Der Esstisch wurde ausgezogen, damit alle Platz hatten. Sie unterhielten sich, lachten, erinnerten sich an schöne Momente und packten Geschenke aus. Tenorhorn, Klarinette und Klavier – die Familie musizierte viel und sang Weihnachtslieder – besonders getragen von den Stimmen der Großväter, die beide begeisterte Sänger sind.

Doch diesmal bleibt der Platz ihres Vaters leer. Bis vor wenigen Monaten lebte der 75-Jährige nur ein paar Straßen weiter. Auch die Schwiegereltern, die Risikopatienten sind und im Haus nebenan wohnen, kommen an Heiligabend nicht rüber. Zu groß ist das Risiko, auch wegen Anna und Pius, die in zwei Jahren Abitur machen und im Bus

und in der Schule viele Kontakte zu Mitschülern und Lehrern hatten.

Sabine Bosch sitzt mit Tränen in den Augen am Tisch. Sie erzählt vom zurückliegenden Jahr und der Zeit davor. Im Ort kennt man sie als fröhliche, starke Frau, die hier über viele Jahre ihre eigene Buchhandlung führte. An Weihnachten vor einem Jahr schloss sie deren Türen für immer – die Pflege ihres Vaters, ihre Mutter im Pflegeheim, der Job, Haushalt und Familie – „es war alles zu viel geworden“, sagt sie.

„Dass wir sie nicht umarmen können, fehlt uns sehr.“

Sabine Bosch über ihre Eltern

Noch im Januar hatten alle bei der Mutter im Pflegeheim Goldene Hochzeit gefeiert. Dann kam der erste Lockdown im März. Sie skype mit ihr, während es dem Vater zusehends schlechter ging und er nicht mehr allein zurechtkam. Seit Mai lebt ihr Vater nun in einer Wohngemeinschaft für an Demenz Erkrankte in Markdorf, neun Kilometer entfernt. Als er dort einen Platz bekommen hatte, konnte er wegen des Infektionsrisikos zunächst nicht einziehen. Als sich die Möglichkeit für einen Corona-Test ergab, klappte der Umzug.

In Immenstaad sind die Wege kurz. In ein paar Minuten ist Sabine Bosch mit dem Auto im Haus der Pflege St. Vinzenz Pallotti. Seit der Corona-Krise besucht nur sie die Mutter. Im Heim sind zwar zwei Besucher pro Tag erlaubt. Doch sie möchte kein Risiko eingehen. Am Eingang desinfiziert sie ihre Hände, füllt das Formular mit ihren persönlichen Daten aus, und als das Fieberthermometer unter 37,5 Grad anzeigt, wird sie eingelassen. Sie fährt

ihre Mutter, die seit einem Schlaganfall halbseitig gelähmt ist und im Rollstuhl sitzt, aus dem Aufenthaltsraum in ihr Zimmer und öffnet das Fenster zum Lüften. „Schrecklich“, antwortet ihre Mutter auf die Frage, was sie von der Corona-Krise hält. Auch an die Plexiglasscheiben, die sie im Frühsommer bei den Besuchen trennten, mag sie nicht mehr denken. „Das war schlimm.“ Sie spricht in kurzen Sätzen. Als es an der Tür klopft, ruft sie „Entrez“, und ein Lächeln umspielt ihren Mund. Ihre Tochter streichelt ihr über den Arm. „Es wäre so schön, wenn wir uns wieder umarmen könnten“, sagt ihre Mutter.

Damals vor zwölf Jahren war sie über Nacht zum Pflegefall geworden. Sabine Boschs Vater, der kurz zuvor in Rente gegangen war, übernahm die Pflege. Vier Jahre lang versorgte er seine Frau rund um die Uhr, kochte, putzte, kaufte ein, fuhr sie im Rollstuhl spazieren. „Er wollte lange keine Hilfe von der Sozialstation“, erinnert sich Sabine Bosch. Dann kam der Tag, an dem ihre Mutter den nächsten Schlaganfall hatte, der noch schwerer als der erste war. „Mein Vater schlief nicht mehr richtig, er arbeitete rund um die Uhr. Er konnte nicht mehr.“ Behutsam überzeugten sie ihn, dass es besser wäre, wenn seine Frau im Pflegeheim lebe und er die Besuche bei ihr genießen könne.

Anfangs fuhr er noch selbst mit dem Auto, später brachten ihn die 48-Jährige oder ihr Mann jeden Tag in das einen Kilometer entfernte Pflegeheim in Kippenhausen, das exponiert mit einem weiten Blick über die Weinberge und den See in der Ferne auf einer Anhöhe liegt. Zurücklaufen konnte er allein, auch noch, als sich vor einigen Jahren die Demenz in sein Leben schlich. Immer hatte er sie am Nachmittag des 24. Dezembers noch einmal besucht und mit ihr Kaffee getrunken. Auch im vergangenen Jahr.

Inzwischen erkennt er seine Tochter manchmal nicht mehr. „Ich bin für ihn ein Herzensmensch, der ihn besucht und sich um ihn sorgt“, sagt Sabine Bosch. Er hat seinen festen Rhyth-

„Ich starte zuversichtlich ins neue Jahr, weil ...“



... der Spatenstich für eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe mit dem Entwurf zum entsprechenden Gesetz gelungen ist. Auf diesen Grundstein werde ich für die Pflegekinder mit Behinderungen und deren Familien bauen.“

Kerstin Held, 44, Vorsitzende Bundesverband behinderter Pflegekinder

mus in der Wohngemeinschaft, wo man sich rund um die Uhr um ihn kümmert. „Ich glaube, das gibt ihm Sicherheit und hat es ihm leichter gemacht, sich einzugewöhnen.“ Sie vermutet, dass sie ihm keinen Gefallen tun würden, wenn sie ihn an Heiligabend aus der gewohnten Umgebung holen. Wegen der Corona-Krise wäre ein Besuch bei ihnen ohnehin nicht ratsam. Sie müssten den Abend mit Maske verbringen. So werden sie ihn besuchen und einen Spaziergang mit ihm machen.

Illona Grammer findet das sehr vernünftig. Die Referentin für stationäre Altenhilfe beim Caritasverband Freiburg, die 102 Einrichtungen berät und engen Kontakt zu den Heimleitungen pflegt, ruft dazu auf, Angehörige nicht nach Hause zu holen. „Das ist zu gefährlich, denn die Bewohner könnten

danach eine Infektion mitbringen.“ Auch im Heim ließen sich schöne Stunden verbringen. Rainer Schmalzried schließt sich ihr an. Während der Immenstaader Heimleiter die Familien anschreibt, werden draußen zwei Weihnachtsbäume für das Heim angeliefert. Bewohner, die über die Feiertage nach Hause gehen, müssten anschließend fünf Tage in Quarantäne. „Das heißt, sie müssen auf dem Zimmer bleiben.“ Dies lasse sich gerade bei dementen Patienten nur sehr schwer umsetzen, gibt er zu bedenken. Fällt der Schnelltest danach negativ aus, ist die Quarantäne aufgehoben. Andernfalls verlängert sie sich um weitere sieben Tage.

An Heiligabend und den Feiertagen gibt es nachmittags feste Besuchszeiten, zu denen sich die Familien vorab anmelden mussten. Die Messe für das Pflegeheim fällt diesmal aus. Die Tische werden festlich gedeckt, es gibt wie immer „Gschlagene mit Kartoffelsalat“. Gegen Abend setzt sich Rainer Schmalzried ans Klavier und stimmt „Stille Nacht“ an.

„Dass wir sie nicht umarmen können, fehlt uns sehr“, sagt Sabine Bosch über ihre Eltern. Auch Anna und Pius haben ein enges Verhältnis zu ihren Großeltern. Ihr Opa war viele Jahre lang jeden Tag zum Essen bei ihnen, zuletzt ließ er sich nur noch von Pius rasieren. Diesmal wird er zum ersten Mal am ersten Weihnachtsfeiertag nicht dabei sein, wenn die Familie die Oma besucht. Ihre Tochter wird allein zu ihr ins Zimmer gehen, während ihr Mann, Anna und Pius vor dem Fenster stehen. Sie werden nicht mit ihr am Tisch sitzen und Kaffee trinken können. „Dieses Jahr ist alles anders“, sagt Sabine Bosch. Die Schwarzwälder-Kirsch-Torte, die ihre Mutter so liebt, backt sie auch diesmal – aber mitbringen darf sie sie nicht.

Das lesen Sie zusätzlich online



Ist Weihnachten noch zu retten, Pater Anselm Grün? www.sk.de/10688732



Bevor Sabine Bosch das Pflegeheim betritt, misst sie ihre Temperatur.

Links: Besuch mit FFP2-Maske: Sabine Bosch schaut mit ihrer Mutter aus dem Fenster des Pflegeheims in Kippenhausen.



Pflegeheim-Leiter Rainer Schmalzried.

Strikte Besuchsregeln

Die Lage bleibt angespannt. Deshalb hat Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) im Dezember immer wieder um Verständnis geworben für die strikten Besuchsregeln in den Alten- und Pflegeheimen – auch an Weihnachten. Es gebe zwar Schutzausrüstung und immer mehr Schnelltests. „Trotzdem müssen wir alle gerade mit Blick auf Weihnachten verinnerlichen: Es braucht geordnete Verfahren, um die Mutter, den Vater oder den Partner zu besuchen.“ Die Besuchskonzepte müssten unbedingt eingehalten werden, appelliert der Minister, „denn wenn das Virus einmal in der Einrichtung ist, schlägt es brutal zu“. Schnelltests gäben keine absolute Sicherheit. Strenge Besuchsregeln dienen vor allem dem Schutz der Bewohner. (KNA)



Oben: Noch vor der Corona-Krise feierten Peter und Ursula Bosch im Heim goldene Hochzeit. BILD: PRIVAT

Links: Sabine Boschs Mutter lebt im Eckzimmer im Erdgeschoss.